Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 3 (1903)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer**, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: **Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Im Verlag erscheinen:

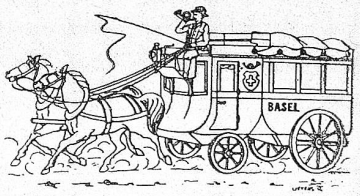
Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 19. Solothurn, 9. Mai 1903. 3. Jahrgang.

China Eisen
„St Urs-Wein"
aerztlich empfohlenes Stärkungsmittel gegen Blutarmut und alle andere Schwächezustände
Erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche
Man verlange ausdrücklich „St Urs-Wein"
Phosphate Kalk Kalk

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die
St. Urs-Apotheke
P. Gloess,
Solothurn.
(Prompter Versandt.)
25° 21°

Ueberall hin



franco senden wir unsere reiche **Muster-Collection für Damen-, Herren- und Kinder-Kleider,** einfache und feinste Stoffe zu wirklich billigen Preisen. Bitten zu bemerken, ob Damen- oder Herrenmuster gewünscht werden.
Reich illustrierter Katalog unserer Artikel gratis und franco. 80⁵

Mode-Magazine
Wormann Söhne, Basel.

Soeben ist im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.
Zu beziehen à **Fr. 1. 40** bei der
BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Die Maiandacht,
als Mittel, verirrte Christen auf den rechten Weg zurückzubringen und gute Christen auf demselben zu erhalten. 91⁵
31 Betrachtungen.
264 Seiten. Leinenband. Preis 95 Cts.
Baden (Kt. Aargau). **A. Doppler,** Buchhandlung

Für's Haus.

Durchnäßte Kleider behandelt man folgendermaßen: Nach Hause gekommen, ist es nötig, sich des Kleiderrockes sofort zu entledigen. Derselbe ist auf einen Bügel zu geben und muß möglichst frei aufgehängt werden, damit der Rock von allen Seiten glatt trocknen kann. Wenn er im Ganzen über eine Leine gezogen wird, bekommt er Kniffe und krause Stellen, wird er aber auf dem Bügel gleich hübsch glatt nach unten gezogen, ist kaum noch ein Plätteisen nötig. Die Schmutzkante, die leider bei längeren Röcken oft unvermeidlich ist, muß vollständig trocken sein, ehe die Bürste daran kommen darf. Andernfalls bürstet der Schmutz sich in den Stoff und macht Kleid und Stoff sofort unansehnlich. Nur im höchsten Notfall, das heißt, wenn der Rock bald wieder angezogen werden muß, hänge man ihn an eine warme Stelle, etwa in die Nähe des Ofens. Sonst ist das allmälige Trocknen vorzuziehen.

Brauchbarmachen neuer Kochtöpfe. Die junge Hausfrau, die ohne weiteres in ihren neuen Kochtöpfen das Mittagsmahl bereitet, wird die traurige Erfahrung machen, daß je nach der Art der Kochtöpfe das Essen einen unangenehmen Beigeschmack hat oder gar sich verfärbt hat. Alles neue Kochgeschirr muß, bevor es in Gebrauch genommen wird, ausgekocht werden, wobei man die verschiedenen Arten von Geschirre auch verschieden behandeln muß. Emaillierte Kochtöpfe füllt man mit Wasser und setzt jedem Quart Wasser zwei Eßlöffel voll Essig und vier Eßlöffel voll Salz zu, worauf man damit die Kochtöpfe eine Stunde lang auskocht. Man wäscht die Töpfe darnach mit klarem Wasser nach und läßt sie im Freien, möglichst in der Sonne austrocknen. (Forts. folgt.)

Garten.

Rasenerde. Gute Rasenerde ist ein idealer Pflanzstoff für die meisten Topfpflanzen. Sie ist nicht nur kräftig und gehaltreich, sondern auch von vorzüglicher physikalischer Beschaffenheit; sie ist locker, faserig, luft- und wasserdurchlassend und gestattet den Wurzeln ein leichtes Durchwachsen. Gerade die faserigen Bestandteile machen diese Erde so wertvoll. Man findet beim Austopfen etwa vorhandene Faserbrocken immer dicht von Wurzeln durchzogen. — Es ist auffallend, daß die häufige Verwendung dieser guten Erde so gar nicht allgemein ist. Die englischen Handelsgärtner pflanzen fast alles in gute Rasenerde und Sand, während wir am liebsten für jede Kultur ein anderes „Rezept" aufstellen.

Um Rasenerde zur Verwendung zu bringen, werden die Rasenstücke hoch aufgeschichtet — das Gras natürlich nach unten — und dürfen nun verwesen. Mehrmaliges Umsetzen ist erforderlich. Nach zwei bis drei Jahren ist die Erde gebrauchsfähig. Vor dem Gebrauche wird sie gründlich mit dem Spaten bearbeitet, manchmal wohl auch durch ein grobes Sieb gerieben, natürlich ohne die gröberen Faserstücke (gerade das wertvollste) zu entfernen.

In diesen lockeren, nahrhaften Stoff, der zehnmal besser ist als feingesiebte Mistbeet-, Heide- und Lauberde, kann man die meisten Topfgewächse pflanzen. Je weniger fein die Erde ist, je mehr Luftröhrchen und -Kanälchen sie infolge ihrer gröberen Beschaffenheit enthält, um so geringer ist die Möglichkeit des Versauerns. Die Verwendung feingesiebter Erde ist die Hauptursache vieler Wurzelerkrankungen bei Topfpflanzen. **Frankft. prakt. Ratgeber.**

Küche.

Flädchensuppe. Man bereitet aus 1—2 Eiern, 1—2 Löffel Mehl einen Omlettenteig und backt davon eine Anzahl dünner Fladen. Dazu wird nur so viel Fett genommen, daß die Fladen nicht anbrennen, da sie nicht fettig sein dürfen. Nun werden die Fladen fein geschnitten wie Nudeln, siedende Fleischbrühe darüber gegossen und die Suppe sofort serviert.

Kalbskopf. Derselbe wird zuerst gebrüht, gut geputzt und einige Stunden gewässert. Dann wird er mit kaltem Wasser, etwas Essig, Salz, Pfeffer, ½ Lorbeerblatt und einigen Gewürzkörnern aufs Feuer gesetzt und langsam weichgekocht. Er wird nun von den Knochen befreit und in beliebig große Stücke geschnitten. Hierauf rührt man in heißer, frischer Butter eine Hand voll gehackte Petersilie, fügt Salz und Pfeffer hinzu und läßt darin die Fleischstücke noch einmal aufkochen.

Kartoffelstängeli. 100 Gramm Butter, 100 Gramm Mehl, 100 Gramm gesottene, geriebene Kartoffeln, welche noch warm sein müssen, ein ganzes Ei und ein Eigelb werden wie Butterteig geknettet, der Teig dreimal über einander geschlagen und mit einem Rollholz wieder ausgerollt. Nun schneidet man Stängeli daraus, legt sie auf ein mit Butter bestrichenes Backblech, bestreicht sie mit verklopftem Eigelb, bestreut sie mit Salz und Kümmel und backt sie schnell in starker Hitze. Zum Thee zu servieren oder zum Garnieren von Fleischplatten. J. St.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 15. Weiße Strohhüte können auf folgende Arten gewaschen werden:

1. Man löst etwas Sauerkleesalz in Wasser auf, reibt den Hut mittelst eines Baumwollläppchens mit dieser Flüssigkeit und legt ihn dann zum Trocknen.

2. Mit einer fünfprozentigen Citronensäure-Lösung wird der Hut mittelst eines Schwammes gewaschen, mit reinem Wasser abgespült und zum Trocknen aufgehängt.

Auf diese Weise sollen die Hüte werden wie durch Bleiche mit Schwefeldämpfen. J. St.

Auf Frage 17. Ich kann Ihnen aus unserer industriellen Gegend St. Gallen, Rorschach, Goldach, Mörschwil, Arbon, Steinach melden, daß Töchter und Frauen hinlänglich Hausverdienst bekommen, Fr. 2, 3 oder noch etwas mehr täglich sich beschaffen können mit Scherlen (übrige Fäden bei den Stickereien sauber abschneiden) oder Auskopfen, d. h. die Feston und gestickten Bogen rund ausschneiden, oder Motivnähen (zerstückte Teile einer Stickerei nähen und zusammenfügen), Nachsticken (Fehler in der Stickerei verbessern) und noch anderes mehr.

Alle Arten sind leicht zu besorgen und kann man damit ins Freie sitzen und sich dabei wohl befinden. Das einzige Unbequeme liegt darin, daß oft vom Geschäft zur Ablieferung der Arbeit gedrängt wird.

Die Verhältnisse in den ländlichen Orten, Zimmermiete und Beköstigung (falls man nicht selbst kocht), sind billiger als in der Stadt und auch gesünder. Also schon einen Ausweg.

Hier zu Lande fehlt es auch an Leuten, die etwa bei Abwesenheit der Frau auf einen Tag oder länger zur Haushaltung, zu den Kindern oder zu einem Kranken sehen. Dazu braucht es aber mehr Zeit bis man beständige Kunden fände und es müßte die Gesundheit erstarkt sein. Dies wird auch bald kommen, wenn Sie sich besser schonen können, wie es nötig wäre.

(Adresse kann bei der Redaktion erfragt werden.)

Litterarisches.

Pädagogische Blätter. Erscheint wöchentlich eine illustrierte Nummer für katholische Lehrer und Schulfreunde. — Preis des ganzen Jahrganges Fr. 5. Expedition: Eberle und Rickenbach in Einsiedeln. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. — Probenummern gratis und franko.

Inhalt von Nr. 12 und 13: Moderner Fortschritt und Konservatismus. Die Ameisen. Von P. Martin Gander, O. S. B. Nochmals das neue Prüfungsregulativ für st. gallische Primarlehrer. Zu unserm Inserate aus Brasilien. Von P. Petrus Röser, O. S. B. In- und ausländische pädagogische Nachrichten. Korrespondenzen

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 19. Solothurn, 9. Mai 1903. 3. Jahrgang.

Aufgeschaut.

Dort oben, wo die Sonne steht
Vom reinsten Blau umwoben
Und höher, als sie selber geht,
Im Himmelreiche droben —

Ach Gott, wie muß es wunderbar
Da drinnen erst sich wohnen,
Wo draußen schon, wie Gold so klar,
Die stillen Sonnen thronen.

Drum aufgeschaut und frohgemut
Den Erdenweg gegangen.
Ach einmal wird ja ausgeruht
Von allem Leid und Bangen.

Wird ausgeruht in ferner Welt,
Hoch über allen Sonnen,
In Gottes eignem Luftgezelt
An ew'gen Freudenbronnen!

P. Josef Staub.

Natalie Narischkin.

Ein bevorzugtes Marienkind unseres Jahrhunderts.

Biographische Skizze von A. von Liebenau.

Wunderbahr sind Gottes Führungen im Menschenleben, sofern die Seele sich vertrauensvoll dem Walten der allerhöchsten Vorsehung überläßt, oder ihm wenigstens nicht harten Sinnes widerstrebt. Ganz besonders schön, ja überaus rührend und lehrreich gestaltet sich jedoch der Blick auf die höhere Leitung jener Seelen, die Gott in hervorragender Weise znr Verherrlichung seines Namens berufen hat. Solch auserkorene Herzen, deren es auch im stillverborgenen Kreise des zarten Geschlechtes viele gibt, haben immer und vor allem auch die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria eifrig gepflegt und durch das Herz dieser besten Mutter werden sie dem Herzen Jesu erst recht nahe gebracht. Diese Mutter führt uns ja zum Sohne; also sollen wir echte Kinder Mariens sein, wenn wir eifrige, gottgefällige Christen werden wollen. Als ermunterndes Beispiel mag uns bei diesen hohen Bestrebungen vielleicht ein Blick auf das Leben eines holden Marienkindes des letzten Jahrhunderts dienen, welches, außerhalb dem Schoße unserer heiligen katholischen Kirche geboren, durch die Gnadenmutter Maria dennoch zum wahren Glauben geführt wurde. Es ist — Natalie Narischkin, die Tochter eines russischen Großen und der Prinzessin Anna Mestchersky.

Dieses Kind der Auserwählung war geboren zu Moskau den 6. Mai 1820. Ihr Vater enstammte einem ebenso alten, als hochberühmten Geschlechte des großen Czarenreiches, während die Familie mütterlicherseits sich der Verwandtschaft mit Peter dem Großen rühmen konnte. Gregor Narischkin hatte fünf Kinder: einen Sohn und vier Töchter, von denen Natalie die Drittgeborne war. Zunehmende Kränklichkeit der Eltern veranlaßte die Familie zur Uebersiedlung nach Italien, wo nach göttlicher Anordnung die kleine Natalie bereits die erste Anregung zur Kenntnis und Hochschätzung des katholischen Glaubens empfing.

Mit fünfzehn Jahren galt Natalie Narischkin als große, seltene Schönheit. Ihre feine Gestalt, im reinsten Ebenmaße gebildet, hob sich durch imposante Haltung sehr vorteilhaft vor den Gespielen ab, während das edle Antlitz ebenso regelmäßige, als liebliche Züge aufwies. Sehr vorteilhaft stund dem Mädchen das reine Weiß der Gesichtsfarbe, nur spärlich von blassem Rosa angehaucht, sowie der üppige, blonde Haarschmuck, den sie in

Zöpfe geflochten trug. Höhern Wert aber, als alle leiblichen Vorzüge, verlieh ihr der wunderbare Ausdruck ihrer geistreichen Züge, welche Nataliens ganzem Wesen schon von Kindheit an den Stempel einer seltenen Erscheinung aufgedrückt hatte. Kindliche Offenheit, engelgleiche Sanftmut und Liebenswürdigkeit, gepaart mit großer Energie des Charakters, waren die Hauptzüge, die aus diesem holden Angesichte hervorstrahlten, während ein Ernst und eine religiöse Weihe, die dessen Jahre weit überragten, es in das Reich des himmlisch Idealen erhoben.

Zur glücklichen Entwicklung und Heranbildung sämtlicher Kinder trugen deren ebenso hochgebildete, als tief religiös angelegte Eltern redlich das Ihrige bei, und ein auserlesener Freundeskreis entwickelte glücklich deren Entfaltung nach außen. Teils in Neapel, teils in Sorrent niedergelassen, waren die Narischkins bald in intime, andauernde Freundschaftsbeziehungen zu einigen katholischen Familien getreten, so zu derjenigen des Baron von Massa, dann des österreichischen Botschafters Grafen von Lebzeltern und der Gräfin von La Ferronays nebst ihren drei Töchtern.

In Sorrent war es, wo der sechzehnjährige Graf Massona (der später als Jesuitenpater Gaëtano in China den Martertod erlitt), ganz hingerissen von Nataliens engelreiner Erscheinung, zu ihr sagte: „Weißt Du, Natti, Dir fehlt eigentlich gar nichts, als daß Du noch katholisch wärest; dann könntest Du gewiß eine Heilige werden! Du siehst nach außen und innen ganz darnach aus.“ — Dieses Wort klärte das Mädchen zum ersten Mal darüber auf, daß zwischen ihrer griechischen Konfession und dem katholischen Glaubensbekenntnisse ihrer Gefährten ein wesentlicher Unterschied bestehen müsse, den sie bisher gar nicht beachtet hatte. Sie war ihren Freundinnen Olga von La Ferronays, Alexandrine von Lebzeltern, sowie den schottischen Katholikinnen Margareth und Minna Fraser und den katholischen Russinnen von Fronton oft und gerne nach den katholischen Kirchen gefolgt, wo sie stundenlang mit ihnen in tiefer Andacht verweilte. Der äußere Kultus hatte sie vielfach an den ihrer eigenen Konfession gemahnt, aber ihrem jugendlichen Sinne war es entgangen, daß ihre griechische Konfession zu jenen vom Lebensbaum der Kirche getrennten — also zu den dürren und abgeschnittenen Rebzweigen gehört, die nach Christi Wort verdorren, weil sie nach der Trennung vom Weinstocke Lebenskraft und Geistesnahrung verlieren.

Der im Frühjahr 1833 erfolgte Tod ihres Vaters ließ Natalie zum ersten Mal die Geistestrockenheit der griechischen Kirche erkennen. Sie suchte nach geistlichem Troste und fand denselben sehr unzureichend. Während ihre katholischen Freundinnen täglich dem Opfer der hl. Messe beiwohnten und öfters zum Tische des Herrn hinzutreten durften, wurde sie auf den sonntäglichen Kirchenbesuch und auf die eine Osterkommunion verwiesen. Auch die Bücher und die Predigten ihrer Konfession erschienen ihr leer und öde; alles, was ihr nachhaltigen Trost brachte, entstammte dem katholischen Bekenntnisse. Sie ließ für die Seelenruhe ihres vielgeliebten Vaters wiederholt Messen lesen, welchen sie mit ihren Freundinnen anwohnte, und wenn sie so recht traurig war, so flüchtete sie sich zum Altare der schmerzhaften Mutter in eine jener katholischen Kirchen, die zu allen Tageszeiten offen stunden.

Die Witwe Narischkin bewohnte nach dem Tode ihres Gatten eine reizende Villa in Neapel, wo Natalie und ihre Schwester Katharina fast täglich im Hause ihrer gemeinsamen Freundin Olga von La Ferronays verkehrten. Dort wohnte auch der berühmte Theologe Abbé Gerbert, mit welchem die Fräulein Narischkin sich oft und gerne über die katholische Glaubenslehre unterhielten, zu der sich damals die beiden älteren schon hingezogen fühlten. Katharina aber, zaghafter und unentschlossener beanlagt als ihre Schwester Natalie, blieb bei der Bewunderung unserer Kirche stehen.

Im nächsten Jahre verließ Frau Narischkin das südliche Italien, um im gemäßigteren Klima von Nizza Heilung für ihre sehr angegriffene Gesundheit zu suchen. Auch in diesem Wechsel zeigt sich klar und schön eine höhere Fügung, denn hier eröffneten sich unserer reichbegabten Natalie neue Kreise des Wissens und der Geselligkeit, welche auch ihr Geistesleben neu belebten. Der Gouverneur von Nizza, Graf Rudolf de Maistre, nahm sich eifrig der Ankömmlinge an und seine Töchter schlossen mit der Fräulein Narischkin einen Freundschaftsbund, der selbst das Grab überdauerte. Damals war Natalie, obgleich erst einundzwanzig Jahre alt, doch schon so gereiften Sinnes, daß ihr die eiteln und nichtigen Vergnügen dieser Welt keine Freude mehr zu bereiten vermochten. Wissenschaftliche, musikalische, überhaupt Genüsse geistiger Art zogen sie zwar ungemein an; dagegen bedauerte sie lebhaft den Verlust jener kostbaren Stunden, die sie in Begleitung ihrer Schwestern dem Besuche unbedeutender Theaterstücke und besonders der Bälle widmen mußte. Am liebsten suchte Natalie die Tanzabende im Hause des Gouverneurs auf; man wußte lange keinen Grund für diese Vorliebe aufzufinden. Endlich wurde derselbe aufgeklärt durch die gewiß außergewöhnliche Entdeckung, daß Natalie mit dem jüngsten Fräulein de Maistre stets Mittel und Wege ersann, um heimlicherweise aus dem Ballsaale zu entschlüpfen und dafür eine geraume Zeit in der Hauskapelle der gräflichen Familie zu beten.

(Fortsetzung folgt.)

Die heiligen Frauen.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

5.

Nicht in goldbestickter Seide,
Nicht in Demantschein und Perlentau
Sucht und findet ihr Geschmeide
Eine große, gottergebne Frau.

Ob sie, Esther gleich, die Krone,
Mit Debora, Schwert und Harfe trägt,
Mit Sareptas Witwe ohne
Hoffnung täglich ihre Not erwägt.

Ueber ihrem Haupte leuchten
Sterne, deren rein' und mildes Licht
Sich in jedem thränenfeuchten
Auge, wie im Tau die Sonne, bricht.

Mitleid, das im fremden Leide,
Starkmut, der im eignen sich bewährt,
Ist der Frauen Sterngeschmeide,
Das ihr Wesen adelt und verklärt.

Vom Starkmut hergeführt, vom Mitgefühle
Berrissen, stehen auf dem Schächerbühle
Die Frauen mit Maria im Verein.
Sie folgten Jesu auf den Pilgerwegen
Und stehen hier, das Zeugnis abzulegen,
Dem Herrn getreu bis in den Tod zu sein.

Die Hammerschläge, die durch Jesu Glieder
Die Nägel trieben, fallen grausam wieder
In ihrer Seele, und ihr Angstgebet
Vermag die Hand der Schergen nicht zu hemmen,
Die in den Fels den Fuß des Kreuzes stemmen,
Woran ihr Licht und Leben untergeht.

Die Sonne selbst beginnt den Glanz zu bergen;
Sie kann den Schöpfer nicht von seinen Werken
Ans Kreuz geschlagen und verspottet sehn.
Doch durch die Todesnacht auf weiter Bone
Strahlt mtlden Lichtes noch die Sternenkrone
Der heil'gen Frauen, die beim Kreuze stehn.

6.

Nun ist es Nacht. Die Sonne sank.
Versiegelt sind des Grabes Ritzen.
Dem Grabe gegenüber sitzen
Die Frauen auf der Felsenbank.

Nun ist es Nacht. O fragt nicht, wem
Ihr fürder eure Dienste bötet.
Tot ist der Meister; und verödet
Liegt seine Stadt Jerusalem.

Den Meister bettet ihr zu Ruh
In einem Garten; doch es schlossen
Die Blumen, die das Grab umsprossen,
Tautriefend ihre Kronen zu.

Tot ist der Meister. Kalt und stumm
Sind nun die Lippen, deren Sprache
Dem Frühling riefen; in der Brache
Verwelkt das Evangelium.

Den Thorschluß künden übers Feld
Die Hüter von den Mauerzinnen.
Die Frauen wenden sich von hinnen. —
Gott, wie verlassen ist die Welt!

P. Theobald Masarey.

(Fortsetzung folgt.)

Der wurmstichige Apfel.

Am südlichen Abhange eines prächtigen Obstgartens stand ein gewaltiger Apfelbaum nahe der Landstraße. Es war eben Herbst.

Die rotgelben Früchte glänzten im Sonnenschein. Es war ein lieblicher Anblick.

Im Schatten des Baumes spielten vier muntere Kinder.

Da kam des Weges ein durstiger Reisender. Wie er den fruchtbeladenen Apfelbaum erblickte, erinnerte er sich des schönen Liedes: „Bei einem Wirte wundermild". Und er fand es sehr bequem, sich auch zu Gaste zu laden und ein paar Aepfel zu schmausen. Im Grase lagen deren genug. Gierig griff der Fremdling nach zweien, legte sich in den Schatten und biß herzhaft zu. Aber o weh! Ein weißer Wurm kroch aus dem durchfressenen Apfel. Zornig warf der Wanderer die Frucht weg und biß in den zweiten Apfel. Auch dieser war wurmstichig und unappetitlich. Jetzt fing der Fremdling an zu schmähen, lästerte den Baum, daß er solch elende Früchte trage. „Hauet doch den schlechten Kerl um, er taugt für nichts mehr, als andere zu ärgern", knurrte er beim Davongehen.

Erstaunt hörten die Kinder auf die Schmähreden des Mannes. Der Baum war ihnen ans Herz gewachsen, sie liebten ihn und fanden seine Früchte köstlich. Freilich fanden auch sie mitunter einen wurmstichigen und angefaulten Apfel; sie warfen ihn weg, doch dachten sie nie daran, deshalb den Baum für schlecht zu halten. Sie wußten, daß die Apfelraupe das Unheil angerichtet.

Heute nun hörten sie ihren alten Freund verlästern, der doch unzählige gute Früchte an seinen Zweigen trug. War der Baum schlecht geworden? Die Kinder stritten unter sich.

Da nahte der Vater. Ihm erzählten sie den ganzen Hergang und befragten ihn, ob die Rede des Fremden wahr sei.

Statt langer Erklärung langte der Vater ein Dutzend gesunde, kräftige Aepfel herunter, verteilte sie den Kindern und diese aßen mit Lust und vergaßen den Lästerer und seine wüste Rede und sie liebten den Baum nach wie vor und scherzten und spielten in seinem Schatten.

Anwendung.

Ein herrlicher Riesenbaum ist die katholische Kirche. Die Gläubigen sind dessen Früchte. Es kommt nun leider vor, daß viele Katholiken nicht im Sinn und Geist der Kirche leben, daß sie arg Böses thun, Aergernis geben, abfallen, wie ein wurmstichiger Apfel.

Ist darob die Kirche zu schmähen und zu verleumden? Hat sie die armen Irrenden in den Pfuhl des Lasters getrieben? Gewiß nicht! Hätten die Gefallenen sich mit dem wunderbaren Lebenssafte genährt, den der Baum ihnen geboten, sie wären gut und heilig geworden.

Aber es ist eine böse Raupe herangekrochen und hat ihre Fäden um sie gesponnen, ihr Gift in sie gespritzt und die Frucht löste sich vom starken Baume und rollte in die Tiefe. Und viele jubelten über deren Fall und fingen an, den herrlichen Baum zu lästern und die Verblendeten sahen nur diese abgefallenen schlechten Früchte und wollten die gesunden nicht sehen.

Wir aber bewahren unserm lieben treuen Riesenbaume, der katholischen Kirche, unsere Anhänglichkeit. Wir bedauern die schlechten Früchte, aber wir sind ehrlich genug, neben den paar Wurmstichigen auch die ungezählte Schar herrlicher, edler Früchte am Baume der Kirche zu sehen. — Myrrha.

Alles neu macht der Mai.

Ists noch dieselbe Welt, die uns vor wenig Wochen so griesgrämig angeschaut und heute so blumig, so wonnig, so ganz verjüngt. Fast gleicht der rasche Wechsel jenem Bild aus des Kindes Märchenbuch, wo 's Waisenbüblein im armseligen Stübchen traurig eingeschlafen — drauf, wie ein Prinz gekleidet, im Palaste wieder aufwacht. Oder hat der liebe Gott vergessen, daß die ersten und die kommenden Menschen von verbotener Frucht gegessen und darum uns die Thüre zum Paradiesesgarten wieder aufgemacht? — Treiben, Keimen, Entfalten und Leben durchs ganze All; wie sollte der Mensch davon unberührt bleiben!

Durch grüne, blumige Matten wandern zur Schule die Erstlingsschüler mit neuem Habersack, blankem Täfelein, funkelnder Federschachtel. Vor Eifer und vor den der neuen Lebensperiode entgegengebrachten Erwartungen strahlen die jungen Augen. In die Reihen der in die obern Bänke vorrückenden Schüler kommen neue Elemente und bringen neues Leben. Wohl, wenn das Elternhaus wohlbehütete Pflänzchen mit gesundem Keime des Lehrers Hand übergibt; wohl, wenn dieser sie als solche betrachtet und weiter erzieht.

Einen Strich hat der Lehrer nach der Prüfung unter die alte Rechnung gezogen; jetzt fängt er mit erneutem Eifer wieder beim A von vorne an, nicht mehr des letzten Jahres Mühen und Mißerfolge gedenkend. Mit neuem Mut und Hoffen streut er neue Saat.

Mütterlein sieht den davonwandernden Schülern nach; es atmet auf. Es war ein langer Winter und die Stube so eng. Drinn giengs oft bunt her. Es gab Tage, wo sie nicht wußte, fehlte es an ihr oder an den Kindern, daß das Mutteramt so schwer wurde und so erfolglos schien. — Auch ohne Doktor giengs nicht ab: die Großen brachten ein böses Fieber aus der Schule heim und die Kleinen wurden auch angesteckt. Da mußte das Geduldkrüglein jeden Tag wieder neu gefüllt werden.

Aber jetzt fliegt alles wieder aus und auf den Bäcklein der jungen Schar blühen die Röslein wie draußen im Garten.

— Der Mutter Sorgenkind, für dessen Gesundheit ihr besonders bangte, ist am weißen Sonntag als frommgesinnter Erstkommunikant zum Tische des Herrn gegangen. Freudig und mutig hat er dem Heiland das kleine Opfer des Nüchternbleibens gebracht und dabei keinen Schaden gelitten. Wie einen König haben ihn die Geschwister zur Mutter heimgebracht. O es war eine gesegnete Zeit, diese Tage der Vorbereitung. Es war, als ob der Heiland selber durch des Hauses Kinderkreis geschritten wäre. Auch die Geschwister halfen beten und versuchten folgsamer gegen die Eltern und verträglicher unter einander zu sein. Frühlingstriebe schönster Art, die die Mutter sorgfältig hütete und pflegte.

Für das Kleinste, das den ersten Schulgang macht, ward der Mutter Ersatz durch die schulentlassene große Tochter. Das Mädchen bringt die besten Vorsätze, die vielbeschäftigte Mutter zu entlasten. Diese kommt dem guten Willen freundlich entgegen, setzt auch etwas „Lehrgeld", eine versalzene Suppe, eine versengte Hemdenbrust, in die Schranken und glückts der Anfängerin das erste Mal nicht, so machts die Mutter nicht etwa selber in dem so oft angewandten Grund: „ich mache es schneller und besser, ehe ichs dem Mädchen erklärt habe."

Jetzt ist die beste Zeit, die junge Novizin in jegliche Hausarbeit einzuführen. In die schöne Frühlingswelt hinein paßt auch das Haus im Staubgewand des Winters nicht mehr. In den kalten Tagen beschränkte man sich oft auf die nötigsten Hausarbeiten, — manche wurde etwas oberflächlich besorgt. Drum soll jetzt gründlicher Hausputz vorgenommen werden. Der helle Sonnenschein beleuchtet unnachsichtlich jeden Staubwinkel, die sich bei den geschlossenen Fenstern ansetzten. Doch die Hausfrau läßt sich von der Sonne, der Umsichtigen und Nimmermüden, nicht Konkurrenz machen; auch in ihre Thätigkeit bringt der Frühling neues Leben. Eines Tages gehen sie frisch ans Werk Mutter und Tochter mit Riebel und Bürste. Es wird nicht gerastet ehe vom Estrich bis zum Keller alles blank ist. Mancher verschobene Gegenstand kommt wieder an seinen Platz und Unbrauchbares, das sich angehäuft, wird weggeschafft als Ordnung störend.

Jetzt erst sieht das junge Mädchen, wie Manches die Mutter bis jetzt allein besorgt, wie vieles sie zu denken hatte. Jetzt erst wird es inne, daß nicht nur die Schul-, sondern auch die Hausarbeit nach Stunden-, Tages- und Wochenplan geordnet, auch hier nicht nur mit Händen, sondern auch mit Kopf das Werk gefördert wird. Sie wird inne, daß nützliche Thätigkeit, die man auch andern zu lieb thut, froh und glücklich macht. —

's ist Samstag, das ganze Haus sieht schmuck aus. So schön kam's der jungen Haushälterin noch niemals vor. Noch holt sie in Garten und Wiese einen Strauß und stellt ihn ins Zimmer. Die Mutter wehret ihr nicht — es ist zum Ganzen „der Glanz und der Schimmer".

Für den Montag hat die Mutter schon wieder etwas vor; die Garderobe kommt an die Reihe. Auch da für den Mai alles neu. Ein rundes Halbdutzend soll ausstaffiert sein. Die Mutter wünscht sich im Stillen, über jenes allmächtige „Werde" verfügen zu können, mit dem der Schöpfer die Blumen des Feldes kleidet. Sparsamkeit und Geschick kommen ihr zu Hilfe. Da brauchts keine neue Musterkarte; erst wird das Alte zu Ehren gezogen. Das verblichene Röcklein wird gewendet, das verwachsene verlängert oder auf eine kleinere Nummer übertragen, wohl auch zwei zusammengeschmolzen. Dann wird noch der eigene Kleiderschrank durchgemustert. Das hellere Kleid, das der Mutter nicht mehr passen will, reicht gerade zum Sonntagsstaat für die Zwillinge. „Nur keine Kastenkleider", lautet ihr Grundsatz, „die, ohne viel gedient zu haben, doch nicht mehr frisch aussehen und Umänderung erheischen." Der großen Tochter allein fällt ein neues Kleid zu, aber sie hat sich in der Wahl von Stoff und Ausstattung nach Mutters einfachem und praktischem Sinn zu richten. Am nächsten schönen Maiensonntag rüstete sich die ganze neu mundierte Gesellschaft zum gemeinsamen Familienspaziergang. Die Mutter hat nichts vor dem Vater zu verbergen oder zu verantworten, das eine Falte auf seiner Stirne hervorrufen könnte. Sie vergißt nie — er erwirbt, ihr liegt es ob, zu sparen.

Die Spaziergänger verfolgt aus dem Fensterrahmen eines Krankenzimmers ein matter Blick. Auch da wars ein langer Winter mit langsam entweichenden Kummernächten. Aber auch da hinein dringt Frühlingssonnenschein. Er weckt die schlummernde Lebenskraft und gesunkenes Hoffen wieder; der Fliederbaum senkt seine Blütentrauben über die Fensterbrüstung und süßer Duft durchströmt das Gemach. Auch für den Kranken streut der Mai seine Kränze. Neue Zuversicht zieht ins Herz. Der, der die Welt so schön gemacht, er hat auch Macht, die Fesseln der Krankheit zu brechen. Das ist des Kranken Gebet, das er hinaufsendet zum blauen Himmel empor. „Dort oben muß es schön sein, dort oben, wo kein Winter und keine Nacht mehr ist, dort oben, wo ewiger Frühling währt."

Alles neu macht der Mai! Auch bei dir pocht er an, schlafend Menschenherz; auch bei dir darfs nicht starr und frostig bleiben; auch du sollst dich erneuern — auferstehn. Die Gnade dessen, der das große „Werde" spricht, sie naht dir oft in Sturm und Brausen — oder still auf geheimen Fährten treibt sie die grüne Saat, dann „erwach, erwach o Menschenkind, daß dich der Lenz nicht schlafend find!" —.

Vor dem Bilde der Gottesmutter.

(Zum Bild.)

Wer schreitet die Treppe, die steile empor
Zur göttlichen Mutter am Hause des Herrn?
Wer ist's, den Maria in Gnade erkor?
Lebendiger Glaube, du einzig, allein!

Es reichet Virginiens Treue hinan
Dem gnädigen Bilde die Opfer der Lieb.
So nimm denn, du Mutter der Gnaden, sie an!
Ich hoffe, Maria, der Fürbitte dein!

Viel duftende Blüten aus wonniger Zeit,
Gewunden zum festlichen, lieblichen Kranz,
Sie liegen als Zierde des Bildes bereit
In Liebe, Maria, dir einzig, allein.

Es strahlen die Flämmchen ihr flimmerndes Licht.
Virginie tränket sie alle zur Zeit.
Dem Bilde der Gnaden sie leise verspricht:
„Mein Herz, o Maria, dir einzig, allein!"

Schon tragen die Täubchen den innigen Schwur
Der klugen Virginie zart und rein
Durch Liliendüfte auf sonniger Spur
Zur göttlichen Mutter in Himmel hinein!

A. R.

Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von **E. von Rothenfluh.**

(Fortsetzung.)

Darüber mußt du dich hinwegsetzen, Waldemar. Not kennt kein Gebot und du hast ja das Unheil nicht freventlich oder auch nur mutwillig herbeigeführt; nicht einmal sehr gewagt kann man das Hinabsteigen von der Felswand nennen. Wäre nicht die fast armsdicke Rebe, der gewiß niemand ansehen konnte, daß sie morsch war, wäre jene Rebe nicht gerissen, so würdest du wohlbehalten in der Schlucht angelangt sein." So tröstete ihn Roderich und fügte, seine Stimme dämpfend, hinzu: „Auch wärest du sehr töricht, dich um den knurrigen Alten viel zu kümmern, da die Frau und ihr hübsches Töchterlein dich so sehr bereitwillig, ja herzlich aufge-

nommen haben. Der Arzt würde ganz sicher nicht zugeben, daß du jetzt dich fortschaffen ließest, und Mutter und Tochter werden sich, falls du rebellisch wirst, auf diese erste und letzte doktorliche Instanz stützen. Ich würde mich, nota bene, an deiner Stelle gewiß nicht lange zum Bleiben nötigen lassen; denn bessere Pflegerinnen, als du sie hier fandest, bekämest du nirgends. Mich hielte indessen auch wohl ein anderer Grund hier", setzte er, wie mit sich selbst redend, gedankenvoll hinzu.

„Bist du verwundet, Freund? Hat der Schelm mit dem nie fehlenden Bogen . . ."

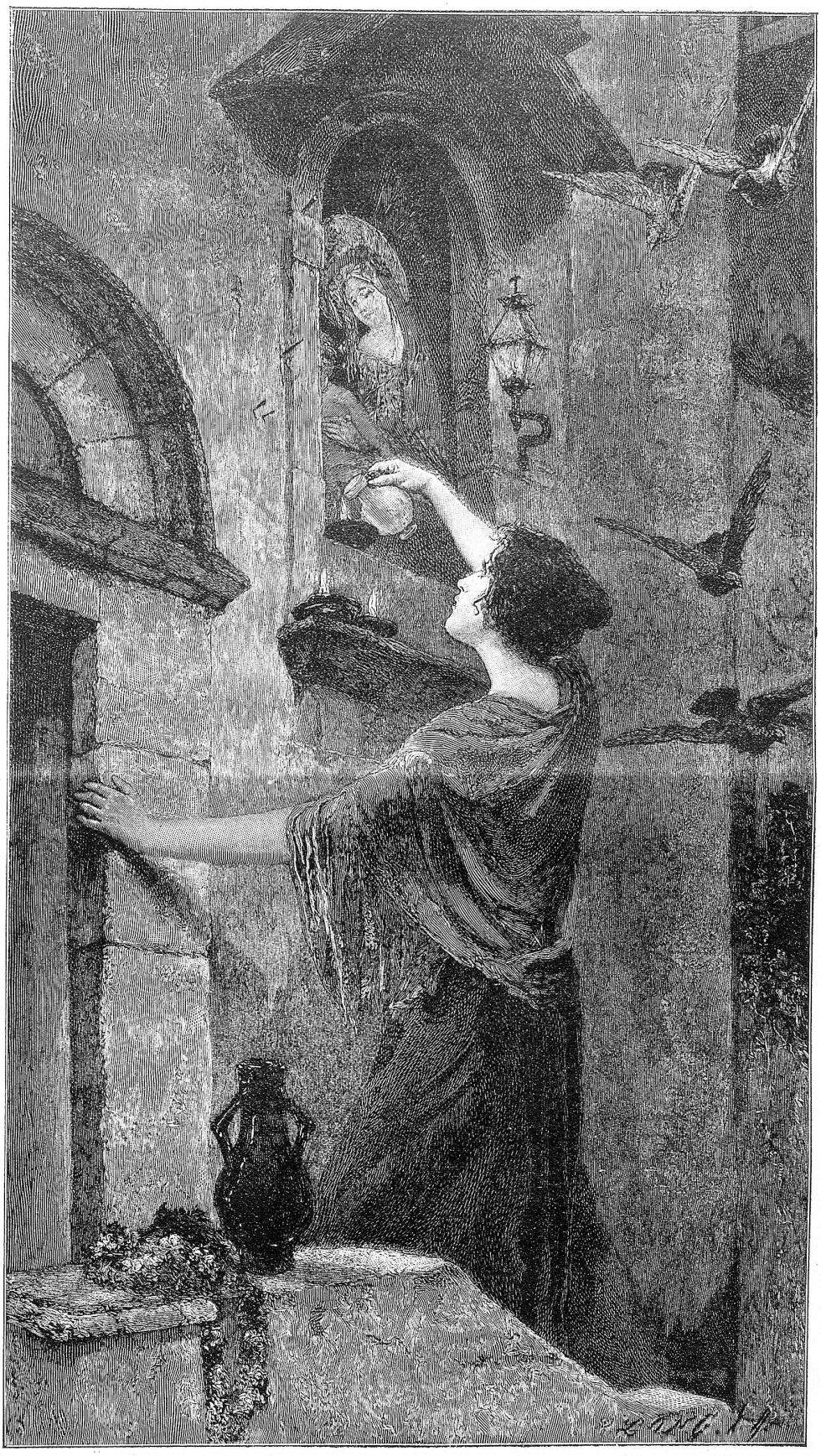
„Nein, Waldemar; du solltest dir solch einen Bogen für die Pfeile deines Spottes anschaffen, denn dieser Schuß hat das Ziel um einige Siriusweiten verfehlt. Du magst indessen meinen Grund erfahren und mich dann nach Herzenslust auslachen."

„Hältst du mich denn für einen unverbesserlichen Spottvogel, Roderich? Erschließe mir nur deine geheime Herzenskammer; ich werde ernst wie ein Bramine und mit dem stoischen Gleichmut eines Indianerhäuptlings von sechszehn Adlerfedern dich anhören."

„Scherz bei Seite, Waldemar; ich hätte nichts dawider, wenn ich erfahren könnte, woher diese Mrs. Gibson stammt. Sie hat eine frappante Aehnlichkeit mit . . . mit . . . nun, mit wem weiß ich eben nicht; und gerade das möchte ich ermitteln."

„A—a—ah! Auf die Mutter also schautest du? Höre, Roderich, da habe ich dir in Gedanken Unrecht gethan und bitte herzlich um Verzeihung. Aber schon während der Fahrt kam es mir vor, als hättest du nur für Grace Augen."

„Den Verdacht brauchst du nicht abzubitten, lieber Freund, wohl aber die Deutung des Interesses, welches Grace in mir erregte. Ist sie nicht der Mutter wie aus den Augen geschnitten? Schon der Tochter ganze Erscheinung weckte in mir diese verschwommene, bis jetzt nicht näher bestimmbare Erinnerung. Als ich dann die Mutter erst sah, da war mirs, als müsse ich sie wie eine liebe, alte Bekannte begrüßen. Und doch halte ich es für nahezu unmöglich, daß wir einander schon früher auf dem Lebenspfade begegneten. Auch würde sie mich wohl erkannt haben, wenn . . . nein, das Ganze ist ein Spukbild meiner Phantasie. Nach diesem Bekenntnis bist du nun vollberechtigt, mich auszulachen. Basta! Horch! man kommt. Auf die Bekanntschaft des alten Knurrpeters bin ich doch gespannt." — Beider Blicke richteten sich auf die Thüre, durch welche jetzt der Farmer mit seiner Frau ins Wohngemach trat. Das Ehepaar bildete einen ebenso grellen Kontrast wie



Vor dem Bilde der Gottesmutter.

Seth und Grace. Wie Mutter und Tochter sich nur durch die Zahl der Jahre von einander unterschieden, so auch Vater und Sohn. Anson Gibson war ein angehender Fünfziger: sein struppiges Haar und der kurz geschorene, mit der Mundlinie abschneidende Kinnbart waren stark ergraut, sein markiertes Gesicht zeigte tiefe Furchen und Runzeln; unter den buschigen Brauen hervor blickten zwei kleine, graue Augen kalt und unfreundlich nach den ungeladenen Gästen hinüber. Den alten, weichen Filzhut von unbestimmbarer Farbe tief in die Stirne gedrückt und die Hände auf den Rücken gelegt, blieb der Farmer an der Thüre stehen, als ob er erwarte, aus dem Munde der Fremden eine Erklärung der Umstände zu vernehmen, die sie zu ihm ins Haus gebracht.

Da diese jedoch, des Hausherrn Anrede gewärtig, schwiegen, so entstand eine peinliche Pause, die Mrs. Gibson beendete, indem sie die Männer gegenseitig bekannt machte, wobei Waldemar abermals ihrem Namengedächtnis zu Hilfe kommen mußte. Sie nannte Wehrbrink lächelnd „Mister Waldie", weil das hübscher klinge und sich auch leichter behalten lasse, und erzählte in Kürze, auf welche Weise er verunglückt war, und was Doktor Bradi zu seinen Verletzungen gesagt habe. „Der andere Gentleman möchte morgen nach der Station hinüber, und ich meine, Seth oder Rollin bringt ihn zu Pferde dorthin", schlug sie dem Gatten vor.

Dieser runzelte die Brauen und sagte brummig: „Weiß nicht, ob's geht. Seth kann ich morgen nicht entbehren, und Rollin ist noch zu jung, um ihm die Pferde anzuvertrauen. Der Mann wird den Weg durch die Berge schon zu Fuß machen müssen; er kann dann auch einen Richtweg einschlagen und zwei Meilen abschneiden."

Waldburgs Gesicht überzog eine hohe Röte. „Ich denke nicht daran, Euch oder Euern Söhnen lästig zu werden", sagte er kalt und stolz; „gebt mir nur die Richtung an und sagt mir, wie weit es bis zur Station ist, dann mache ich mich eben so gern noch heute Abend auf den Weg, wenn es Euch so lieber ist. Seid Ihr dagegen geneigt, mich für Geld eine Nacht zu beherbergen und morgen zu Pferde oder zu Wagen nach der Station bringen zu lassen, so mögt Ihr ohne Scheu einen guten Preis fordern; ich werde ihn gern bezahlen. Wir sind keine Landstreicher, Mister Gibson, sondern anständige Leute. Hätten wir nicht Unglück gehabt, so sähet Ihr uns gewiß nicht hier."

„Auch ich falle Euch nicht zur Last, Mister Gibson", grollte Wehrbrink. Der Farmer hatte schon eine unfreundliche Antwort auf der Zunge, als plötzlich Grace, die unbemerkt gleich hinter den Eltern eingetreten war, sich ins Mittel legte.

„Ich muß wohl wieder Friedensstifter sein", sagte sie mit einem eigentümlichen Lächeln, indem sie zwischen die Männer trat. „Sei doch nicht so knurrig, Pa! Fremde magst du wohl durch dein Brummen abschrecken können, mich aber machst du nicht bange; ich kenne dich besser. Diese Gentlemenen gehen dich eigentlich blutwenig an, alter, griesgrämiger Pa! Ich habe sie mitgebracht, und Ma sagte, das wäre recht gewesen. Hier im Hause haben wir, das heißt Ma und ich, das Regiment, und das hast du auch immer anerkannt. Nun habe ich aber eine Bitte auf dem Herzen, welche dich angeht, und welche nur du gewähren kannst. Darf ich morgen Fanny vor den Schlitten spannen und ausfahren? Es schneit ziemlich stark und bis morgen haben wir leidlich gute Bahn."

Gibson streifte das Mädchen, dessen Augen bei seinem Zögern auflammten, mit einem eigenen, fast scheuen Blick und brummte: „Du thust ja doch, was du willst. Meinetwegen magst du den Gaul und den Schlitten nehmen."

„Darf Rollin mich begleiten?" fuhr Grace fort.

„Mache das mit der Mutter ab und frage mich nicht mehr." Nach dieser schon weit milder klingenden Antwort wandte der mürrische Graukopf sich der Thüre zu, als Wehrbrink, welcher die ganze ihm äußerst peinliche Erörterung schweigend angehört, ruhig sagte: „Reden wir noch ein Wort miteinander, Mister Gibson. Auch ich werde mich Euch, trotz meiner hilflosen Lage, gewiß nicht aufdrängen . . ."

Grace streckte wie befehlend den Arm gegen ihn aus und rief mit komischer Würde: „Ma und ich führen das Regiment im Hause und auch Ihr müßt Euch fügen. Ihr bleibt hübsch hier, haltet Euch nach Vorschrift ruhig, macht Euch keine unnötigen Sorgen und gewöhnt Euch an meinen guten brummigen Pa, welcher sich selbst wütend ärgern würde, wenn Ihr uns ungeheilt verließet. Nicht wahr, Pa?"

Das sauer-süße Gesicht Gibsons, als er, stumm nickend, seiner Tochter gewagte Behauptung bestätigte, machte die mit Stolz auf ihr Kind schauende Matrone, welcher nichts entging, laut auflachen. Als der Gatte sie dann verblüfft anschaute, sagte Grace schmeichelnd und mit gutmütigem Humor: „Spiele nicht mehr Brummbär, Pa, daß dich niemand mehr auslachen kann. Sei einmal recht gut, Pa, und sag' nun auch den Gentlemen, und vorzüglich dem Mister Waldie, wie Ma ihn so hübsch nennt, daß auch du sie von Herzen willkommen heißest. Sag' das, guter Pa!"

Grace hatte durch ihre herzliche Bitte den schon errungenen Sieg vervollständigt. Gibson war wie umgewandelt; seine Züge hatten den strengen, abstoßenden Ausdruck verloren. Einen fast weichen Blick richtete er auf die Tochter, von welcher allein er sich so lenken und leiten ließ, wandte sich dann zu den Gästen und sagte so freundlich, wie er es nur vermochte: „Euch treibt nichts aus meinem Hause, wenn Ihr bleiben wollt. Grace hat Euch hergebracht, und wenn ich auch sonst nur äußerst selten, fast nie, Fremde beherberge, so ist das hier ein Ausnahmefall. Bleibt deshalb immerhin und denkt nicht, daß ich's bös meine, wenn ich meinen eigenen Weg gehe. Jeder hat seine eigene Art; meine Art ist nun mal so, daß ich mich nur, wenn ich muß, um Andere kümmere . . . Nun bist du ja wohl zufrieden, Grace?"

„Ja, das bin ich, guter alter Pa! Deine Grace kennt dich besser, als Seth und die schwatzhaften Nachbaren, die aus dir einen Menschenfeind machen möchten. Komm nun mit hinüber ins andere Zimmer, daß ich dir die gewärmten Socken gebe und für dich sorge, wie du es gewohnt bist."

Ohne Widerstreben ließ Gibson sich von dem Mädchen fortführen. Als die Thüre hinter ihnen ins Schloß gefallen war, meinte die Mutter lächelnd: „Anson ist herzensgut; aber man muß ihn richtig zu behandeln wissen, und das versteht niemand so trefflich als Grace. Wie sie es macht, daß er immer, wenn er sich auch noch so unwillig stellt, ihr nachgibt und sie nach Belieben schalten und walten läßt, das habe ich nie ergründen können. Bald redet sie recht trotzig und befehlend zu ihm, gar nicht wie eine Tochter zum Vater — und bald wieder erreicht sie durch Schmeicheln ihr Ziel. Uebrigens will ich gestehen, daß sie es mir kaum besser macht, und daß auch ich ihr nur selten widerstanden habe . . . Es ist übrigens ganz gut so; Grace hat einen klaren Verstand und ein Herz wie Gold." — Dann deckte sie den Tisch für das Nachtessen und wehrte die über die liebliche Tochter von den Gästen gemachten Lobeserhebungen ab, indem sie sagte: „Pst! So dürfet Ihr nicht sprechen, daß Grace es hörte, sonst wäre es mit der Freundschaft Knall und Fall aus. Wer sie lobt, der macht sie bös. Ein seltsames Mädchen!"

Diese Ansicht teilten die Freunde vollständig. Beider Gedanken, die sie jedoch für sich behielten, beschäftigten sich mit der Jungfrau. Mit etwas Schulbildung und gesellschaftlichem Schliffe würde sie eine Zierde selbst höherer Kreise sein, und für ein Landmädchen sei sie auch so mit ihrem urwüchsigen Wesen allerliebst, meinte Waldburg. Sein Freund war der Ansicht, daß Grace gerade in ihrer Kindlichkeit, in ihrer naiven Geradheit und Natürlichkeit einen überaus lieblichen, frischen und erquickenden Eindruck mache, und daß sie, eine echte wilde Waldblume, all ihren Duft und ihre Schönheit, all ihren Liebreiz verlieren, daß sie verkümmern würde, wollte man sie in dem Kultur-Treibhause einer fashionablen Erziehungsanstalt zu kultivieren suchen.

Als das Abendessen auf dem Tische stand, und Frau Gibson

die Hausgenossen hereinrief, erschien mit Grace, die er liebevoll umschlungen hielt, auch deren jüngerer Bruder Rollin, ein etwa elfjähriger, zart gebauter Knabe mit wunderschönen, einen regen Geist verkündenden leuchtenden Augen und einem fast mädchenhaften Gesicht, umrahmt von einer Fülle dichter, dunkelbrauner Locken, die bis auf die Schultern herabfielen.

„Das ist Rollin, mein Liebling", sagte Grace scherzend. „Rollin und ich gehören zur Mutter, und Seth gehört zum Vater; so ist unsere Familie geteilt und doch einig. Jetzt ist der Wildfang hier noch ein wenig blöde, weil er selten fremde Gesichter sieht; aber er wird schon bald genug bekannt werden und dann den Schelm, der in ihm steckt, herauskehren. Geh zu den Gentlemen, Rollin, und gib ihnen die Hand. Sieh, der arme Mister Waldie hat ein Bein gebrochen."

Erschreckt blickte der Knabe, der bisher die Gäste mit kindlicher Neugierde betrachtet hatte, zu der Schwester empor und fragte halblaut: „Ist das sehr schlimm, Grace? Muß er daran sterben?"

„Nein, mein liebes Kind, sterben werde ich wohl nicht daran; aber lange wird es dauern, bis ich wieder gehen kann", entgegnete Wehrbrink, der die Frage verstanden hatte. „Komm her und gib mir die Hand, Rollin; du mußt dich nicht vor mir fürchten, sondern mein lieber Freund werden, dem ich dann, so lange ich bei Euch bleibe, jeden Tag eine schöne Geschichte erzählen werde."

Diese freundlichen Worte erschlossen Waldemar im Nu das Herz des Kindes, das unbefangen zu ihm ging, ihm die Hand reichte und zutraulich an ihn sich schmiegte, als er seine Hand über das glänzende, seidenweiche Haar gleiten ließ. Grace blickte mit strahlenden Augen nach dem jungen Manne hinüber, der so mild und liebevoll, wie noch Keiner, zu ihrem Liebling redete, und der nicht ahnte, wie seine sanften Worte auch den Weg zu dem Herzen der Jungfrau fanden, wie sie dort in einen verborgenen Schrein zu den wenigen schönen Erinnerungen ihres Lebens gelegt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Versündigung gegen die Gesundheit.

Die Gesundheit wird als das höchste aller irdischen Güter gepriesen, und nichts wünschen sich die Menschen, nächst dem Besitz des Geldes sehnlicher, als gesund zu sein, gesund zu bleiben. Und dabei, welch ein Widerspruch, wird wohl gegen nichts so sehr gefehlt, so stark gesündigt, wie gerade gegen die Gesundheit, dieses in der That so herrliche Gut.

Welche Ursache liegt dem zu Grunde? Mangel an Vernunft, an ruhigem, klarem Nachdenken, Fehlen der Willenskraft, blindes Nachgeben der Neigungen, der niederen Triebe? Ich denke wohl alles dies zusammen, bei den verschiedenen Individualitäten das eine oder das andere mehr vorherrschend.

Es sei mir gestattet, die geehrten Leser auf Verschiedenes, das hier beobachtet werden muß, hinzuweisen, und würde es mich sehr erfreuen, könnte ich vielleicht ein wenig dazu beitragen, daß mit dem hohen Gut der Gesundheit vorsichtiger und besser umgegangen würde. Wir wollen einige Beispiele aus dem alltäglichen Leben nehmen. Da sitzt ein Herr im Straßenbahnwagen, er trägt eine Brille und hält vor dieselbe noch einen Kneifer, um während der Fahrt — lesen zu können! Das Buch hält er sich, trotz der doppelten Gläser, dicht an das Auge. Ist das nicht im höchsten Grade unvernünftig? Das Lesen während einer Fahrt ist überhaupt nachteilig für die Sehkraft, und doch kann man überall die Ausübung dieser Torheit sehen. Um den höchsten Grad einer Liebe zu bezeichnen, sagt man: „Ich hüte es wie mein Auge", und obwohl jeder weiß, wie köstlich, ja unersetzlich das Augenlicht ist, wird es doch so wenig gehütet.

Jemand hat einen schwachen Magen, eine mangelhafte Verdauung; der Arzt hat ihm aufs strengste eine sorgfältige Diät verordnet. Wir sehen den Betreffenden stundenlang im Wirtshaus sitzen, wie er ein Glas Bier nach dem andern trinkt und dadurch dem Organismus eine Arbeit aufbürdet, die er nicht zu leisten im stande ist. Außerdem genießt er saure, fette, gewürzreiche Speisen; mahnt man ihn zur Vorsicht, so erwidert er: „Einen Tod kann man nur sterben" und „ob man reinreitet oder reinfährt ist einerlei". Kommen aber dann die Beschwerden: Magenkrampf, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Durchfall und all solche Plagegeister, dann ist des Jammerns kein Ende, und es wird weder Zeit noch Geld geschont, den mißhandelten Körper wieder in Ordnung zu bekommen.

Die armen Nerven werden angespannt im Beruf, durch geistige Thätigkeit, durch schwere Hausarbeit, durch Sorgen mancherlei Art. Mit ganzer Gewalt verlangt der Gesamtorganismus nach Ruhe, die Erschöpfung will zu ihrem Recht kommen und die verlorene Kraft ergänzen. Doch — man hat gesellschaftliche Rücksichten zu nehmen, unter keinen Umständen darf man in der Gesellschaft fehlen, die bei einer hochangesehenen Familie stattfindet, da spannt man die erschöpften Nerven weiter an, zwingt sich zur Munterkeit und Frische und kehrt spät in der Nacht zurück. Infolge der großen Ueberreizung bleibt der so notwendige Schlaf natürlich fern. Sind es nicht Gesellschaften in oder außer dem Hause, die Erholung und Ruhe rauben, so müssen Theater und Konzert besucht werden, denn stets orientiert zu sein über die neuesten Darbietungen der Kunst ist ja weitaus wichtiger als die Gesundheitspflege.

Bezüglich der Kleidung wird auch so vielfach gesündigt; mit leichtem Schuhwerk geht man auf feuchtem, ja stark durchnäßtem Erdboden, sitzt dann stundenlang mit den nassen Füßen und wundert sich, wenn schwere Erkrankungen darauf folgen. Die engen Kleider, das unvernünftige Schnüren ist schon so vielfach erörtert worden, daß ich es nur beiläufig erwähnen will, aber wie es jeden richtigen Blutumlauf hindert und die kommende Generation bedroht, liegt klar auf der Hand.

Außerordentlich leichtsinnig gehen viele Menschen bezüglich des Temperaturwechsels um und versündigen sich dadurch an ihrer Gesundheit. Herrscht in einem Raum durch Ausströmung des Lampenlichtes, körperlicher Wärme eine große Hitze, so werden plötzlich mehrere Fenster geöffnet und der kalten Luft freien Zutritt gestattet. Die schnelle Abkühlung ist nun aber im höchsten Grade schädlich, da man still sitzt und sich keine Bewegung macht. Die dem Fenster zunächst Sitzenden geraten dadurch leicht in schwere Erkrankungen. Ebenfalls hüten sich viele nicht vor schneller Abkühlung nach starker Erhitzung durch Fußtouren bei heißer Temperatur, treten auf den Balkon und ans offene Fenster. Schlaganfälle, Lähmungen, ja sofortiger Tod strafen sehr häufig solche Unachtsamkeit.

Eine große Gefahr liegt auch in dem Genuß kalter Getränke. Wie vielfach wird hier gegen die Gesundheit gesündigt! Ohne die schlimmen Folgen zu befürchten, stürzt man das eisige Bier oder Selterswasser hinunter, ganz dem augenblicklichen Genuß hingegeben, den bei brennendem Durst der kalte Trunk bereitet.

Vielerlei Beispiele begegnen uns auf Schritt und Tritt, wo die Menschen oft geradezu gegen ihre Gesundheit wüten. Sie alle zu nennen, würde zu weit führen. Und dabei habe ich noch nicht einmal der Unterlassungssünden in gesundheitlicher Beziehung gedacht, die ein stattliches Heer darstellen würden. Da versäumt man die so nötige Hautpflege in Bädern und Abwaschungen, überhaupt in jeder Hinsicht peinliche Sauberkeit, die täglichen Spaziergänge, die sorgfältige Ueberwachung des Stoffwechsels, die Lüftung der Wohnung und Betten, die durchaus gebotene Abwechslung zwischen Bewegung und Ruhe, Arbeit und Erholung.

Auf den Besitz von Geld und Gut wendet man so oft das Wort an: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es,

um es zu besitzen," laßt es uns auch beherzigen gegenüber dem edlen Gut der Gesundheit, das die gütige Mutter Natur uns verliehen, und kämpfen wir tapfer gegen die Feinde, die diesen köstlichen Besitz bedrohen. S. S. H. Ztg.

Aus Kirche und Welt.

Die freiwillige **Haushaltungsschule Schönenwerd** hatte in ihrem 12. Berichtsjahre 27 Schülerinnen, aus Schönenwerd 9, Gretzenbach 4, Däniken 3, Eppenberg-Wöschnau 1, Winznau 2, Niedergösgen 6, Stüßlingen 2. Jede Schülerin hatte total 156 Stunden, für Handarbeiten 60, Haushaltungskunde 17, Kochen 56, Wäsche 11, Glätten 12. Von den Schülerinnen waren 12 in Fabriken, 4 in der Landwirtschaft, 2 in andern Berufen beschäftigt.

In **Wohlen** (Aargau) hielt der Katholikenverein eine zahlreich besuchte Versammlung ab, zu der auch die Frauen Zutritt hatten. Die Kunde, daß hochw. Herr P. Rufin, der bekannte Missionsprediger, als Referent gewonnen war, mochte auch zum guten Besuche der Vereinsversammlung beigetragen haben.

Er sprach mit gewohnter Beherrschung des Stoffes über „die Stellung des Katholiken zu den modernen Weltanschauungen". „Wir haben ungelöste Fragen aus dem 19. ins 20. Jahrhundert mit hinübergenommen. Diese erheischen nicht sowohl den Kampf des Eisens als vielmehr den Kampf des Geistes. Zwischen den Anschauungen der Weltkinder und denjenigen der Gotteskinder gibt es niemals einen Kompromiß. Die modernen Weltanschauungen suchen die Gottheit wegzuleugnen. In der Entstehung der Welt erblicken sie eine natürliche Entwicklung; der Mensch, wie er ist, war ebenfalls einer solchen unterworfen; er ist das veredelte Tier." Der hochw. Redner tritt mit klarer, nicht nur an den Glauben appellierenden, sondern auf wissenschaftlichen Boden gestellten Beweisführung diesen irrigen Behauptungen entgegen. „Woher das keimfähige Saatkorn in seiner wunderbaren Bildung? Von einem andern wurde es gezeugt; dieses wieder vom dritten und vierten. Aber schließlich kommen wir zum ersten. Konnte die leere wüste Erde dieses hervorbringen? Wenn der Mensch vom Tiere abstammt, warum bilden sich denn heute aus Tieren keine Menschen mehr? Wer vermag nachzuweisen, wann das sich zum Menschen vervollkommende Tier zur edlen Gabe der Sprache gelangte? Ueberall in den wunderbaren, entzückenden Bildern der Natur, im unschuldsvollen Auge des Kindes drängt sich uns der Glaube an ein höheres Wesen auf, das der hl. Augustinus umsonst in den brausenden Wogen des Meeres, in den flimmernden Gestirnen des Himmels gesucht, bis ein Blick in sein Inneres ihn höher wies, hinauf zu jenem Gott, der über den Sternen thront. Diesen Gott anzubeten sinken wir gläubig nieder, wenn wir den zauberisch schönen Frühlingsmorgen, oder droben auf hoher Alp staunend der Allmacht Wunder sehen.

Die religiösen Anschauungen wehren keiner wahren Kultur. Der Katholik macht überall mit, wo es sich um wahren Fortschritt handelt, der nicht entgegen ist jener höhern Bestimmung, die das Kind im einfachen ersten Satze des Katechismus liest: Ich bin auf Erden, um Gott zu suchen, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch ewig selig zu werden.

In Konsequenz ihrer modernen Weltanschauungen empfehlen die Kinder der Welt im Hinblick auf all das Elend, das über den Erdboden geht, Massenmord. Der gläubige Christ aber sagt, trage dein Kreuz, denn es gibt ein Gott und ein Jenseits. —

In lautloser Spannung lauschte die Menge dem geistvollen Wort. Manche mögen, erfüllt von den hohen Wahrheiten, es nicht vermocht haben, sich den in Anschluß gebrachten Deklamationen so rasch anzupassen. Doch auch der köstliche Humor, heimische Laute und heimische Bilder, die Herr Walter Müller aus seinen „Buchnüßli vom Lindenberg" entwickelt, verfehlten ihren Effekt nicht und trugen dem Dichter reichen Beifall ein.

Hochw. Herr Dekan Nietlisbach gab dem Ganzen durch sein Schlußwort einen würdigen Abschluß.

Das katholische Leben in England. Welch gewaltigen Aufschwung die katholische Kirche in England innerhalb der letzten hundert Jahre genommen, zeigt ein flüchtiger Blick in das „Catholic Directory" von 1903, nach welchem England heute über 1,500,000 Katholiken zählt, obwohl es deren am Ende einer nahezu 250jährigen Verfolgung, d. h. gegen 1791 nur mehr ca. 50,000 gab. Im Jahre 1814, nachdem tausende von katholischen Priestern und Ordensleuten, aus Frankreich durch die Revolution vertrieben, eine zweite Heimat in England gefunden hatten, waren aus diesen 50,000 bereits 160,000 geworden, welche Zahl bis zur Wiedererrichtung der Hierarchie unter Pius IX. im Jahre 1850 auf weit über eine halbe Million angewachsen war. In gleicher Weise mehrte sich auch die Zahl der Priester und Ordensleute. Im Jahre 1851 gab es in ganz England 826 Welt- und Ordensgeistliche, 1903 dagegen beträgt ihre Zahl 3073 (2022 Welt- und 1051 Ordenspriester). Die Zahl der Kirchen und Kapellen stieg im gleichen Zeitraume von 586 auf 1568, die der männlichen Ordensniederlassungen von 17 auf 239 und jener der Frauenorden und Kongregationen von 53 auf 477. Aus den acht apostolischen Vikariaten, die gegen das Ende des Pontifikates Gregors XVI. und bei Wiedererrichtung der Hierarchie bestanden, sind heute ein Erzbistum und 15 Bistümer geworden. Die Durchschnittszahl der jährlichen Konversionen darf ohne Uebertreibung auf 15,000 berechnet werden.

In London wurden ganz kürzlich zwei neue katholische Kirchen, wahre Meisterwerke der Gothik, benediziert und dem Kultus übergeben. Es sind dies die in den beiden Arbeitervierteln Moorfields und Mile-End gelegenen Marien- und Schutzengelkirche, von denen die letztere zum Gedächtnis Lady Howards, der Schwester des Herzogs von Norfolk, erbaut wurde. Die feierlichen Handlungen in beiden Kirchen vollzogen die Bischöfe von Portsmouth und Nottingham. In der St. Marienkirche in Moorfields empfingen nach der Benediktion 650 Neophiten, darunter 150 ehemalige Parochianen der ritualistischen Kirche in Shoreditsch, das hl. Sakrament der Firmung. Auch die neue katholische Kathedrale schreitet ihrer Vollendung entgegen. Zur Zeit arbeiten zahlreiche Künstler und Handwerker an der Ausgestaltung des Innern derselben, so daß möglicherweise noch im Laufe des kommenden Sommers die feierliche Konsekration derselben stattfinden kann, vorausgesetzt, daß der Gesundheitszustand des Kardinal-Erzbischofs Vaughan, der in letzter Zeit ein nicht besonders günstiger ist, es ihm gestattet, dieselbe, was sein Herzenswunsch wäre, vorzunehmen. Die nach den mit der goldenen Medaille prämierten Plänen des Architekten Bihtley erbaute Kathedrale wird sich nach ihrer Vollendung als einzig in England dastehendes Meisterwerk des byzantinischen Stiles repräsentieren. Auch hinsichtlich der Größe wird sie alle zur Zeit vorhandenen anglikanischen Kathedralen übertreffen.

Spruch.

Neigt der Abend sich zur Ruh,
Deckt er leise, leise
Einen Teil des Lebens zu:
Ueberlege weise!

Fridolin Bucher.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Und wieder eine Anregung. Litterarisches. Hausaufgaben. Idealbild einer mittelalterlichen Klosteranlage. Inserate. Briefkasten der Redaktion.

Der Schüler des hl. Geistes. Belehrungen und Gebete für Firmlinge und Gefirmte von P. Peter Fleischlin, O. S. B., Pfarrer von Einsiedeln.

Farbiges Titelbild. Seitenzahl: 192. Größe 6×10 Centimeter. Preis, je nach Einband, 65 Cts. bis Fr. 1. 45.

Seelsorger, Eltern und Lehrerschaft derjenigen Pfarreien, in welchen dieses Jahr das hl. Sakrament der Firmung gespendet wird, seien auf dieses Büchlein ganz besonders aufmerksam gemacht! Dasselbe wird die Kinder auf den wichtigen Tag der hl. Firmung allseitig und würdig vorbeiten. Es kann, als Gebetbüchlein zum hl. Geiste, auch nach der Firmung gebraucht werden, so daß es nicht nur zu einer gründlichen Vorbereitung dieses hl. Sakramentes hilft, sondern auch die günstige Nachwirkung desselben unterstützt. Möge es in die Hände aller Firmlinge kommen!

Das Büchlein ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Verlag: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Sinnsprüche.

Kinder haben ein scharfes Auge; auch das Geringste entgeht nicht ihrem Blicke. Manches, was Erwachsene gar nicht beachten, teilnahmslos vorüber gehen lassen, verfolgen die Kinder mit großem Interesse. Die kleinste gute That wirkt auf sie, das geringste Böse nehmen sie wahr; nichts geht spurlos an ihnen vorüber.

A. Görgen.

St. Josephskirche Pfungen.

Eingegangen von G. B. in S. . . . . Fr. 2. —

Kirche in Bauma.

Eingegangen von G. B. in S. . . . . Fr. 1. —

Briefkasten der Redaktion.

Erika. Mea culpa! Bitte tausendmal um Entschuldigung. Ihr Auftrag, der mir gewiß am Herzen lag, ist in der „Flut" von Arbeit untergegangen. Darf ich nicht nachholen? Gruß! —.

Redaktion: Frau A. Winiftörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Gesund, erfrischend und billig

ist der in der ganzen Schweiz bestbekannte „Trockenbeerwein" von Oscar Roggen in Murten, welcher zum Preise von Fr. 23 die 100 Liter franko jede schweizerische Eisenbahnstation erhältlich ist. Muster gratis und franko. 96

Dr. Valvassori-Peroni ein bekannter Kinderarzt in Mailand, schreibt: Die Galactina ist unstreitig ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel, das beste unter den Kindermehlen. (95

Einbanddecken für den **Jahrgang 1902** der **„Schweizer kath. Frauenzeitung"** sind zum Preise von **Fr. 1. 20** zu beziehen durch die **Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.**

Dr. Wander's Malzextrakte (124 20)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial-Lungenkatharrhen . . . . . Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen . . . . . „ 2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz . . . . . „ 1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder . . . . . „ 1. 40
Neu! **Malzextrakt mit Cascara Sagrada**, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden . . . . . „ 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.
Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Das Geheimnis warum **Singer's** hygienischer **Zwieback** sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:
Verwendung nur **erstklassiger** Rohmaterialien.
Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.
Täglich frische Fabrikation **nur** im Verhältnis zum Konsum.
Keine Lagerware!
Man verlange daher nur **Singer's** hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!
Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., **Robert Scherb**, Condit.
Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7⁰

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau
Dritte Auflage. Reich illustriert.
HERDERS KONVERSATIONS LEXIKON
160 Hefte à 50 Pfg. 8 Bände à M. 10.
Von Oktober 1901 ab erscheinen monatlich 2—3 Hefte.
Durch alle Buchhandlungen sowie durch die **Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn** zu beziehen. 17⁰

Großer Tabakabschlag.

5 kg Tabak, feingeschnitten Fr. 1.80 u. 2.45
5 „ Tabak, feinblättrig „ 3.90 „ 4.30
5 „ Tabak, extrafein „ 5.10 „ 5.70
H2983Q] 50 feine Cigarren gratis. 98
H. Humbel, Benken-Basel.

Versandt direkt an Private von
St. Galler Stickereien
in nur tadelloser Ware für **Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w.** in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkoll. von (8⁴¹
R. Mulisch, Broderie zur Flora, **St. Gallen.**

Vollständig neu assortiertes Lager in:

Spielwaren für's Frühjahr.

Gummibälle, feine Salonbälle, Ballnetze,

Fussbälle, 87[4]

Sandspielzeug: Sandförmchen in Holz und Blech, Sandsiebe, Sandkessel, Schaufeln, Giesskannen.

Gartengeräte **Spiele für's Freie**

Sandwagen, Stosskarren

Leiterwagen **Puppenwagen.**

Franz Carl Weber, Zürich

62, mittlere Bahnhofstrasse 62.

Grosse Auswahl in

kath. Gebetbüchern

in allen Preislagen

ist in unserem Bureau stets zum Verkaufe ausgelegt.

Buch- u. Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Nervenleiden

jeder Art, speciell **Kopfschmerzen, Nervosität** in Folge geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, **Rückenmarkskrankheiten, Zuckerharnruhr, Gicht, Rheumatismen, Gliederlähmungen, Wassersucht** werden **sicher** geheilt mit der absolut **schmerzlosen** elektrischen Naturheilmethode. Darüber giebt Auskunft der **„elektr. Hausarzt"**, welcher à 1 Frs. zu beziehen ist von **E. R. Hofmann,** Institut für Elektrotherapie in **Bottmingermühle** b. Basel. (Adressen von **Geheilten** zu Diensten.) 85[10]

Gibt es in der Schweiz auch Geschäfte, welche Arbeiten in bunter Hochstickerei (Wolle auf Tuch, Sammt) nach auswärts vergeben? 94

1167 Meter über Meer. **Pilgerhaus** 1167 Meter über Meer.

in Maria-Rickenbach (Nidw.)

Station Dallenwyl (Engelbergerbahn).

Bekanntes, gut geführtes Haus, eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster), ist infolge seiner sonnigen Lage auch für Früh- und Herbstjahr zu empfehlen. Luftige, gesunde Zimmer. Frühjahr- und Herbstsaison Fr. 3.50, alles inbegriffen (vier Mahlzeiten). Auskunft erteilt gerne und empfiehlt sich bestens 92[10]

Jos. Odermatt-Hospenthal.

Für zahnende Kinder

werden allen Müttern die **echten Zahnhalsbänder** à Fr. 1.50 von **Gebr. Gehrig** bestens empfohlen. Versandt nach auswärts gegen Nachnahme. In **Wil** echt zu haben bei 75[5]

F. G. Sailer, Buchbinder.

Offene Stellen

Treues, fleissiges 97

Mädchen,

welches etwas von der Haushaltung versteht und kochen kann zu besserer katholischer Familie. Schöner Lohn und gute Behandlung.

Das einzige Heilmittel bei **Nervenleiden.**

Auf Grund zwölfjähriger Leiden allen Nervenkranken zu Rat u. Trost geschrieben.

108 Seiten. Brochiert. Preis Fr. 1.50.

Baden (Kt. Aargau). 77[5] **A. Doppler,** Buchhandlung.

Empfehle mich den geehrten Mitabonnentinnen der Frauenzeitung für aller Art **Blumenarbeiten für Freud und Leid, sowie Einrahmen von Braut- und Trauerandenken, Bildern etc. Haararbeiten werden billigst geliefert.** Achtungsvollst (57[13]

Frau Amrein-Kunz, Root (Luzern)

Sparsamkeit bringt Glück!

Es werden geliefert:

Für 3½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Buckskin-Anzug,

Für 3 Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Hauskleid,

Für 1½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff Bwg 749) **zum Unterrock.** 81[4]

Desgleichen Teppiche, Schlafdecken, Läufer, Herren-Lodenstoffe u. Strumpfgarne. **Alles gegen dementsprechend billige Nachzahlung.**

S. Frank, Hoym a. Harz 76.

Muster frei, Artikelangabe erwünscht.

Eine bessere Familie ohne Kinder, wo die Frau patentierte Lehrerin war, würde

ein oder zwei Kinder

aus guter Familie **in Pflege nehmen.** Verpflegungskosten nach Uebereinkunft.

Zu erfragen bei der Expedition der Schweizer kathol. Frauenzeitung. 99

Für

Kranke und Schwache

empfehle bestens:

Cognac zu 2.50, 3.80, 5 Fr.

Lebens-Elixir (Magenelixir) à Fr. 2.50.

Brust-Essenz à Fr. 2.50.

Malaga, hell und dunkel, à Fr. 1.50.

Enziane (4jährig) à Fr. 5.

Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1.80

Nachnahmeversandt.

Aug. Brunnhofer-Heim,

Aarau — Zollrain. 71[20]

Verlag: Depot kath. Volksschriften, Menzingen (Kt. Zug).

St. Wendelinsbuch

Gebet- und Erbauungsbuch zur Verehrung des hl. Wendelin für das Landvolk.

Herausgegeben von Jos. B. Zürcher.

Mit bischöflicher Erlaubnis.

Gebunden in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1.

100[2]] 286 Seiten mit 7 Illustrationen.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.